



HABEN WIR NOCH DIE RICHTIGEN VORBILDER?

| von **ANDREAS RAQUET**

Als das Internet in den 1990er-Jahren seinen Siegeszug antrat, löste es auch die größte Umwälzung in der Unternehmens-IT seit deren Bestehen aus: Nachdem vor allem Smalltalk und C++ in den frühen 1990er vergeblich versucht haben, Cobol und den HOST zu verdrängen, schickten sich Unix und Java an, genau das erfolgreich zu tun – eine Entwicklung, die bis heute anhält.

Angekurbelt wurde diese Entwicklung durch die Technologieführer der 1990er-Jahre: Sun Microsystems und IBM trieben nicht nur Java voran, sondern retteten auch alle Technologien, die aus dem Host-Umfeld bekannt und gefordert waren, in die Java-Welt hinüber. Ergänzt wurde das Ganze durch eine stetig wachsende Open-Source-Community, die die Lücken in der jungen Java-Welt rasch geschlossen hat. Und über mehr als zehn Jahre hat die Unternehmens-IT stark von der rasanten Entwicklung des Internets profitiert.

Doch die Zeiten haben sich gewandelt. Immer weniger scheinen die Internettechnologien der vergangenen zehn Jahre in die Unternehmens-IT zu passen. Angefangen mit der agilen Software-Entwicklung, die ohne intensive Einbeziehung des Fachbereichs nicht funktioniert, über DevOps und Cloud, die mit den etablierten IT-DLZ-Strukturen und -Prozessen nicht zusammenspielen, bis hin zu NoSQL und REST, die für Unternehmensanwendungen oft keinen Nutzen bringen.

Was für das Internet funktioniert, lässt sich eben nicht so einfach auf die Unternehmens-IT übertragen. Daher finden viele innovativen Konzepte, Technologien und Lösungen nur auf dem Papier oder in derart verfremdeter Form statt, dass sie bestenfalls als vertrieblicher Ansatz gewertet werden können. Wer in der Unternehmens-IT arbeitet, spürt die Spaltung zwischen öffentlicher Wahrnehmung und Lebenswirklichkeit schon seit Jahren.

In jüngerer Zeit wird das Problem immerhin beim Namen genannt: Da ist von „Two-Speed-IT“ die Rede, oder von der Trennung zwischen „Systems of Engagement“ und „Systems of Record“. Aber sind das nicht nur Versuche, dem Dualismus der modernen Unternehmens-IT einen Namen zu geben und uns das als gewollten Zustand zu verkaufen? Wozu benötigen Behörden eine Skalierung auf 500 Millionen Benutzer? Warum müssen sie agil genug für einen Verdrängungswettbewerb mit Amazon oder Google sein? Und vor allem: Warum sollten sie dafür Investitionen für den Umbau ihrer IT tätigen und die damit einhergehenden Risiken auf sich nehmen?

Es wird Zeit, dass die Unternehmens-IT ihr Selbstbewusstsein zurückerlangt, dass sie sich von der Fixierung auf die Internettechnologien löst und sich auf ihre eigenen Themen konzentriert: Unternehmens-IT muss effektiv, kosteneffizient und verlässlich sein. Wenn Google und Amazon dafür nicht die richtigen Ansätze liefern, sind dafür eben andere Konzepte und andere Anbieter nötig – und schließlich auch andere Vorbilder. Gerade der Starkult um die Internetgiganten führt nämlich zu einem stetigen Abwandern der „Intelligenz“ und der Open-Source-Community hin zu Technologien, die zwar mächtig „in“ sind, aber in der Unternehmens-IT gar keine Anwendung finden und keinen Nutzen stiften. Diese „Abwanderer“ kommen aber nur zurück, wenn auch Unternehmens-IT wieder spannend und „sexy“ wird.

Das ist sicher nicht leicht zu erreichen. Aber der erste Schritt beginnt in den Köpfen der IT-Verantwortlichen – durch Emanzipation von den aktuellen Technologieführern und der Internet-IT. Behörden-IT war schon immer etwas anderes als das Internet, und auch wenn Behörden von der Verwechslung einige Jahre profitiert haben, sollte klar sein: Amazon und Google werden die Probleme der Behörden-IT nicht lösen – das muss die Behörden-IT selbst tun! ●